

Zeitschrift: Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft
Band: 68 (1935-1936)

Artikel: Aus Carl Correns' St. Galler Gymnasialzeit
Autor: Schoch-Bodmer, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Aus Carl Correns' St. Galler Gymnasialzeit.

Von **Paul Schoch-Bodmer**, St. Gallen.

Einleitung.

Es ist wohl wenigen St. Gallern bekannt, daß einer der berühmtesten deutschen Botaniker, der Vererbungsforscher *Carl Erich Correns* (19. September 1864—14. Februar 1933) vor mehr als einem halben Jahrhundert die St. Galler Kantonsschule besucht und hier die Reifeprüfung abgelegt hat. Sein Vater, Erich Correns, stammte aus dem Rheinland, seine Mutter, geborne Emmy Köchlin, war Zürcherin. Die als Künstler tätigen Eltern hatten sich in München niedergelassen, wo der junge Correns seine ersten Lebensjahre verbrachte. Nach seinem Aufenthalt in St. Gallen hat er weiterhin rege Beziehungen zu seinen schweizerischen Verwandten und Freunden aufrecht erhalten, die erst seit dem Weltkriege etwas nachließen.

Sein Studium führte ihn nach Graz und vor allem nach München zu dem berühmten schweizerischen Botaniker Nägeli, bei dem er promovierte. Weitere Studienjahre brachten ihn nochmals nach Graz, dann nach Berlin und Leipzig. *) In Berlin arbeitete er bei dem aus Buchs (St. G.) stammenden Botaniker Schwendener. Im Jahre 1892 habilitierte er sich in Tübingen. Seine ersten Arbeiten beschäftigen sich vorwiegend mit physiologischen Fragen. Doch schon 1894 unternahm er Bastardierungsversuche und betrat damit dasjenige Gebiet der Forschung, auf dem er einer der Größten geworden ist. 1900 veröffentlichte er die selbständige Wiederentdeckung der Vererbungsgesetze, nachdem die Forschungen des Mönches *Gregor Mendel* aus den sechziger Jahren unbeachtet geblieben waren. Es war auch Correns' Verdienst, daß Mendels Arbeiten wieder ans Licht kamen und heute den ihnen gebührenden Platz innerhalb der Naturwissenschaft einnehmen. Während aber Mendel nach den ersten grundlegenden Versuchen infolge der Schwierigkeiten seines Pflanzenmaterials den Mut verlor und seine Vererbungsstudien aufgab, hat Correns in beinahe 40jähriger Wirksamkeit führend am Aufbau der Vererbungswissenschaft gearbeitet. Er erdachte immer wieder neue geistreiche Versuche, um den Gesetzen der Vererbung auf den Grund zu kommen. Fast alle künstlichen Bestäubungen führte er eigenhändig aus; bei der Sichtung der Versuchsergebnisse half ihm seine Frau und Studiengenossin.

Im Jahre 1902 wurde er zum Extraordinarius in Leipzig ernannt und 1909 erhielt er einen Ruf als Ordinarius nach Münster in Westfalen, um endlich 1914 als Direktor des neugegründeten Kaiser Wilhelm-Institutes für Biologie nach Berlin zu gehen, wo er bis zu seinem Tode weilte. „Es war kein leichter Lebensweg“, schreibt Fr. v. Wettstein, sein Nachfolger,

*) Vergleiche die Gedächtnisrede auf *Carl E. Correns* von *Fr. v. Wettstein* in „Die Naturwissenschaften“ 1934. 22, S. 2—8; ferner die Gedächtnisrede auf *Carl Correns*, von *G. Haberlandt* in Sitzungsber. Preuss. Akad. der Wiss. 1933. Phys. math. Kl. S. CXXV—CXXXIII.

„der Correns endlich in den Wirkungskreis geführt hat, der diesem Manne angemessen war. Schwer erkämpft war der verdiente Enderfolg, das Institut von seiner Gründung an führen zu können, das seither durch Correns und seine Mitarbeiter an der Spitze experimentell-biologischen Forschens geblieben ist.“ Wettstein hat in dem Werke „25 Jahre Kaiser Wilhelm Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft“*) einen Ueberblick über die Tätigkeit Correns am biologischen Institut gegeben.

Die anatomischen und physiologischen Arbeiten, welche die ersten Jahre wissenschaftlicher Tätigkeit kennzeichnen, sind vorwiegend unter dem Einfluß seiner Lehrer entstanden (Arbeiten über Nektarien, Pollenkeimung, Wachstum der Zellwände, Reizerscheinungen, Vermehrung der Laubmoose). Wie erwähnt hat Correns 1894 mit Bastardierungsversuchen beim Mais begonnen und erstmals im Jahre 1899 darüber publiziert. Die Entwicklung der Xenien beim Mais erklärte er durch die doppelte Befruchtung. Bald darauf erschien die Arbeit „G. Mendel's Regel über das Verhalten der Nachkommenschaft der Rassenbastarde“, wo er über Versuche bei Erbsen berichtet. Dann folgen Jahr auf Jahr weitere grundlegende Publikationen. Sie wurden zur Feier von Correns' sechzigstem Geburtstag in einem Band**) zusammengetragen. Im Jahre 1912 gab er eine kleine zusammenfassende Schrift heraus „Die neuen Vererbungsgesetze“ (Berlin), die für einen weiteren Leserkreis bestimmt ist und sich vorwiegend auf eigenen Versuchen mit Pflanzen aufbaut, aber auch Fälle von menschlicher und tierischer Vererbung bespricht.

Aus der Fülle von Correns' Entdeckungen seien hier einige der wichtigsten Tatsachen herausgegriffen. Er hat bei seinen Versuchen über die Vererbung der Blütenfarben nachgewiesen, daß die Anlagen für Farbe mit andern Anlagen gemeinsam vererbt werden können. Die Auffindung dieser gekoppelten Erbfaktoren ist für die Weiterentwicklung der Vererbungswissenschaft von größter Bedeutung geworden. Bahnbrechend war Correns aber auch auf dem Gebiete der Vererbung des Geschlechtes. Es gelang ihm sogar, die experimentelle Verschiebung des Verhältnisses von männlichen und weiblichen Nachkommen bei *Melandrium* zu erreichen. Im „Handbuch der Vererbungswissenschaften“ hat er 1928 seine Ergebnisse über „Bestimmung, Vererbung und Verteilung des Geschlechts bei den höheren Pflanzen“ zusammenfassend behandelt. Ein weiteres seiner Spezialgebiete ist die Erforschung der sog. Buntblättrigkeit gewesen. Hier haben ihn viele Probleme von allgemeiner Tragweite beschäftigt, so u. a. die Frage der Rolle von Kern und Plasma bei der Vererbung, die Bedeutung der Letalfaktoren, der veränderlichen Gene. Die Versuche über Buntblättrigkeit sind bis in die letzte Lebenszeit weitergeführt worden; eine nachgelassene Arbeit über dieses Problem ist 1936 erschienen.

Die nachfolgende Studie versucht erstmals ein Bild zu zeichnen von jenen so entscheidenden Jahren, die der Forscher in St. Gallen verlebt hat.

Helen Schoch-Bodmer.

*) Berlin 1936, Bd. II, S. 246—250.

**) Gesammelte Abhandlungen zur Vererbungswissenschaft aus periodischen Schriften 1899—1924, Berlin 1924, 1299 S., 128 Textfig., 4 Taf., 1 Bildnis.

Carl Erich Correns war im Herbst 1882 als Vollwaise nach St. Gallen gekommen; seine Mutter Emmy Correns-Köchlin hatte 1881 die Tuberkulose hinweggerafft, und das einzige Kind war ebenfalls von der heimtückischen Krankheit leicht befallen, denn es hatte stets bei der leidenden Mutter geweilt, statt sich mit andern Buben im Freien zu tummeln. Daher rührte wohl auch zum größten Teil eine gewisse Ungewandtheit im Verkehr mit den Kameraden. Nach dem Tode der Mutter war Correns auf den Rat seines Vormundes vom Münchener humanistischen Gymnasium weggegangen und setzte seine Studien am Collegium St. Anna in Augsburg fort, wo statt der erhofften Besserung die unzureichende Verpflegung dem geschwächten Körper sehr schadete und ungeahnt hohe philologische Anforderungen den zarten Schüler übermäßig anstrebten. Deshalb riet sein Oheim Joseph Correns dringend vom weiteren Besuche des Collegiums ab, und Carl Correns fuhr in den Taunus zur Erholung, erkrankte jedoch dort sehr schwer. Nach der Genesung holte ihn seine Tante Henriette Köchlin, die während langen Monaten aufopferungsvoll ihre Schwester in München bis zum Tode gepflegt hatte, zu sich nach St. Gallen, und so wurde der Carlshof am Untern Graben die zweite Heimat für Carl Correns. Vaterstelle vertrat an dem verwaisten Jüngling Universitätsprofessor C. Cornelius in München, der zu den treuesten Freunden der Familie Correns zählte und in dessen Garten so unerwartet rasch der Vater von Correns, infolge eines Schlaganfalls (1877), das Leben ausgehaucht hatte. Der Aufenthalt in St. Gallen wurde für Correns von einschneidender Bedeutung in doppelter Hinsicht. Dank der gewissenhaften ärztlichen Beratung durch Dr. L. Sonderegger und der treuen Pflege in der Familie besserte sich der Gesundheitszustand zusehends, so daß sich in den nächsten Jahren nur noch gelegentlich Symptome der Krankheit zeigten und schließlich völlig verschwanden.

St. Gallen war Correns nicht völlig fremd; bereits 9 Jahre vorher hatte sich der Vater, Erich Correns, während längerer Zeit, als in München die Cholera herrschte, mit Gattin und Sohn im Hause seines Schwagers Traugott Zollikofer-Köchlin, des damaligen Stadtschreibers, aufgehalten, und der neunjährige Carl Correns ging eine Zeitlang mit seinem achtjährigen Vetter Erich Zollikofer in die Schule.*) Für beide Familien war dieses Zusammenleben recht beglückend gewesen, zumal der Vater Correns ein sonniges Gemüt besaß und das Erzählen prächtig

*) Die folgenden Angaben über den ersten St. Galler Aufenthalt und über Correns' zeichnerische Fähigkeiten verdanken wir Frl. Cl. Thomann.

verstand. Auch die beiden Vettern kamen recht gut miteinander aus. Carl beschäftigte sich mit Zeichnen, trug er doch seit frühester Kindheit stets ein Skizzenbüchlein bei sich, und auch der Forschungstrieb war bereits in ihm erwacht, wofür folgende Begebenheiten zeugen mögen. Einmal sagte daheim Carl zu Erich Zollikofer: „So, Erich, komm' an dieses Fenster“ und legte ihm einen Talar um: „Nun sollst du ein paar Minuten ganz still stehen, ich will dich konterfeien.“ Ein anderes Mal erschien Carl nicht beim Mittagessen; erst im Verlaufe des Nachmittags tauchte er auf und sagte: „Ich habe Hunger.“ Ueber den Grund des Fehlens beim Essen befragt, erklärte er: „Ich war auf dem Boden; da war ein altes Musikinstrument, das mußte ich auseinandernehmen; ich mußte doch wissen, woher der Ton komme. Nachher mußte ich es wieder zusammensetzen, das war schwierig und dauerte lange.“

Uebrigens kündigte sich der spätere Botaniker auch in folgendem kleinen Erlebnis an; als Correns' Mutter zur Erholung in Berchtesgaden weilte, benützte ihr Sohn diesen Aufenthalt zum Botanisieren. Jeden Morgen zog er mit seiner Büchse aus und kehrte mit der gefüllten zurück, zugleich auch mit nassen Schuhen und Strümpfen. Da die Mutter um den Knaben wegen seiner zarten Gesundheit sehr besorgt war, zankte sie ihn heftig aus, Carl aber konnte ihr da ganz ruhig erwidern: „Ja, siehst Du, Mutter, es gibt hier ganz seltene Pflanzen, die heißen Orchideen, die wachsen auf sumpfigem Boden, die muß ich holen, da werden eben die Füße naß.“

Der zweite, etwa 2^{1/2} Jahre dauernde Aufenthalt von Correns in St. Gallen hat für sein Leben große Bedeutung gehabt. Hier entschied er endgültig die Berufsfrage, die ihn brennend beschäftigte; zwei Gebiete zogen ihn mächtig an: Kunst und Wissenschaft. Welches sollte er wählen? Die von seiner Hand stammenden Zeichenblätter ließen eine gute Begabung erkennen, wohl stark genug, um den künstlerischen Beruf ergreifen zu können. Zudem lag ihm dieser schon durch das Künstlerelternpaar und das Leben in der Kunststadt nahe. Allein es war ihm zu Hause nicht entgangen, daß eine solche Laufbahn nicht der dunklen Seiten ermangelte, hatte doch sein Vater erklärt: „Es soll keiner die Kunst ergreifen, den es nicht an allen Fasern dazu hinreißt.“ Die erworbene Kurzsichtigkeit half dann mit, während der St. Galler Zeit den Entschluß für einen wissenschaftlichen Beruf zu fassen, zumal sich bereits frühzeitig ein Interesse an den biologischen Naturwissenschaften herausgestellt hatte, speziell an der Botanik.

Diese Entscheidung ist ganz selbständig getroffen worden; von seinen nächsten Angehörigen wurde er nicht im geringsten beeinflusst; seine Tante betonte im Gegenteil, daß es ihr bei der eigenen Unerfahrenheit in den angehenden Berufsfragen unmöglich gewesen sei, den Neffen irgendwie zu lenken. *) Neben Malerei und Botanik hat Correns zeitweilen auch an Medizin und, wie wir noch sehen werden, an Chemie gedacht.

Die Ferienzeit führte Correns jeweils von St. Gallen zu seinen Verwandten mütterlicherseits, ins Pfarrhaus von Hettlingen oder nach Fluntern am Zürichsee; überall war der junge Correns ein gern gesehener Gast, der sich mit seinen Vettern und Cousins gut verstand. Auch fuhr er etwa nach München, um sich die Bilderausstellungen im Glaspalast anzusehen, und er berichtete nachher den st. gallischen Verwandten an Hand des Katalogs und des damaligen Münchener „Spottvogels“ in anregender Weise über die Malergrößen aus den verschiedenen Ländern; dabei bekundete er auch für Plastik starkes Interesse. **)

Correns war am 13. November 1882, vorerst als Hospitant, in die 5. Gymnasialklasse der Kantonsschule eingetreten. Damals ahnte keiner der Kameraden, daß zu ihnen ein junger Deutscher kam, dessen Name dereinst im Bereiche der Naturwissenschaften dauernden Weltruhm erlangen sollte. Regulärer Schüler scheint Correns erst mit Beginn der 6. Klasse geworden zu sein, denn erst vom Schuljahr 1883/84 liegen die Zeugnisse vor. Die Noten bieten das Bild eines gutbegabten, keinesfalls aber überragenden Schülers. In Latein und Griechisch war Correns, der von einem deutschen Gymnasium kam, nach den Aussagen ehemaliger Kameraden, ziemlich überlegen, während er sich in den übrigen Fächern als guter und gewissenhafter Schüler erwies. Von seinen Interessen für Naturkunde wird allerdings noch gesondert zu sprechen sein. Das „sittliche Betragen“ gab mit einer einzigen Ausnahme keinen Anlaß zu Klagen, und auch dieser Vorfall war gewiß recht harmlos. Es erhielt nämlich die gesamte Klasse im 3. Trimester 83/84 eine 2 im Betragen, weil sie sich vor einer Unterrichtsstunde von Prof. Dr. Götzinger, der innert der üblichen 5 Minuten-Pause noch nicht erschienen war, in corpore zu einem Bummel ins Freie entschlossen hatte. Prof. Götzinger empfand dies als tiefe Kränkung und revanchierte sich mit der herabgesetzten Betragennote. Daß Correns, der selbstverständlich ein gepflegtes Deutsch sprach, im

*) Lt. gefl. Mitteilung von Frau D. Habich-Zollikofer.

**) Lt. gefl. Mitteilung von Frl. Cl. Thomann.

Deutschunterricht stets eine 2, einmal sogar eine 3 hatte, möchte noch eher auffallen. Die Noten für Freihandzeichnen aus der 6. Klasse verbesserte Correns in jedem Trimester, und er beendete schließlich den Zeichenunterricht mit der besten Qualifikation. Die schlimmste Note holte er sich einmal in der Philosophie; als im Winter 1883/84 Prof. Dr. Albert Schoel Logik behandelte, beglückte er den jungen Correns mit der Zensur 4 im Fleiß und 3 in den Leistungen. Einer seiner Kameraden meint dazu, Correns habe eben seine Meinung stets unverblümt herausgesagt, und er habe so möglicherweise seinen Lehrer, der sonst ein herzensguter Mensch war, vor den Kopf gestoßen. Immerhin wurde dieses außerordentliche Resultat später gehörig verbessert; das letzte Zeugnis weist in Philosophie die Note 1 auf. Außer der Biologie müssen jedenfalls theoretische Chemie und Physik Correns Interesse am stärksten gefesselt haben, da für diese Fächer stets eine 1 in den Zeugnissen erteilt wurde. Das Abgangszeugnis des 21jährigen ist sehr gut ausgefallen: 5 Zensuren 2 standen 5 Zensuren 1 (Latein, Geschichte, Philosophie, Naturgeschichte, Chemie) gegenüber, und die Maturitätsnote lautete auf 1. Der angehende Student war über das Resultat erfreut und, wie er in dem seiner Gattin kurz vor dem Tode diktierten Lebenslaufe vermerkt, erstaunt zugleich, daß er in der Maturitätsprüfung so gut abgeschnitten hatte, trotzdem er wegen seiner privaten Arbeit das Studium der alten Sprachen eher vernachlässigt hatte.

Daß Correns der St. Galler Kantonschule in Wahrheit ein gutes Gedenken bewahrte, entnehmen wir einem Brief an einen ehemaligen Klassenkameraden anläßlich des 75jährigen Bestehens dieser Schule im Jahre 1931; Correns schreibt: „Auch meine Spende für den Kantonschulfonds war sehr ärmlich, umgekehrt proportional der Dankbarkeit, die ich aufrichtig für die Kantonschule hege.“

Beim Eintritt in die 5. Klasse war Correns etwas älter als die Mitschüler; von Anfang galt er ihnen als „gelehrtes Haus“, und seine fremde Art hat den Verkehr innerhalb der Klasse sicherlich nicht erleichtert. Eine tiefe Freundschaft, die über die Schulzeit hinaus im Leben wirksam blieb, scheint sich in St. Gallen nicht angebahnt zu haben. Ein einziger Mitschüler fühlte sich von dem neuen Kameraden infolge dessen Ueberlegenheit besonders angezogen; als sich jener für das Studium der Chemie entschlossen hatte, wurde das Freundschaftsband mit Correns noch enger. Sonst empfanden die Kameraden eher Respekt vor Correns, als daß sie ihm in zutraulicher Buben-

freundschaft verbunden waren. Correns hat sich jedoch nicht von der Klasse abgesondert; auch er kannte den sog. Klassengeist, betätigte ihn aber nicht in der extremsten Form. Wie sah es nun in dieser Klasse aus? Die Beziehungen zwischen den Schülern und Lehrern müssen damals nicht sehr erfreulich gewesen sein; so sehr jeder den ausgezeichneten Unterricht anerkannte, so unbefriedigend war für alle das Fehlen jeglichen persönlichen Kontaktes. Sie empfanden es, daß kein Lehrer sich um das zukünftige Schicksal seiner Zöglinge kümmerte; daß eine Klasse, in der z. T. 22jährige saßen, bis zur Matura geduzt wurde, mochte das kleinere Uebel sein. Correns' Klasse hatte hinsichtlich ihrer Leistungen einen recht guten Ruf. In sich selbst war sie sehr geschlossen, und das Gefühl übereinstimmender Anschauungen gegenüber wirklichem und bloß eingebildetem Druck der Schulbehörden (die Sitzungen der „Zofingia“ und der „Rhetorika“ z. B. durften nicht mehr in Wirtshäusern abgehalten werden) führte schliesslich zu einem organisierten, intimeren Zusammenschluß, der „Antityrannis“. Dieser Bund, der übrigens einen eigenen Verbindungszirkel führte, ist Correns zeitlebens unvergeßlich geblieben; wie Briefen an ehemalige Klassenkameraden aus den Jahren 1924—1933 zu entnehmen ist, bedauert er sehr, daß ihm die Teilnahme an den jeweiligen Antityrannis-Tagungen unmöglich war; im Herbst 1931, anläßlich des Jubiläums der Kantonsschule, erbat sich Correns eine Photographie aller Ehemaligen und versprach jedem sein eigenes Bild. Noch vom letzten Krankenlager schrieb er am 7. Januar 1933 an einen Kameraden: „Wenn ich mich nicht sehr täusche, so war letzten Herbst wieder eine Zusammenkunft unserer Antityrannis fällig. Ich habe nun aber gar nichts gehört und hoffe, daß die letzten Bruchstücke derselben sich nicht inzwischen ganz aufgelöst haben.“

Die Klasse abonnierte für den vermeintlichen Freiheitskampf den damals aufkommenden „Stadt-Anzeiger“, der während der Schulstunden zirkulierte. Die Schüler verstanden zwar die darin vertretene „demokratische“ Bewegung nicht recht, denn sie sandten einmal eine Ausgabe, stark rot angestrichen, dem Herausgeber Wirth zu. Dieser apostrophierte sie dafür in der nächsten Nummer mit „VII. Gymnasialklasse, o sancta simplicitas“. An solchen, manchmal stürmischen Kundgebungen hat Correns eher wenig Anteil genommen; er war aber durchaus kein Spielverderber und hielt stets treu zu seinen Kameraden. Vielleicht war er auch zu reif für die heftigen Explosionen der noch im Flegelalter stehenden Mitschüler.

Mochte Correns, wie schon gesagt, in den meisten Fächern hinsichtlich seiner Leistungen kaum wesentlich auffallen, so war seine Einstellung zu den Naturwissenschaften, insbesondere zur Botanik, etwas Außerordentliches. Zwar mußte er beim Eintritt in die Kantonschule in den naturwissenschaftlichen Fächern weitgehend nachholen, da das Münchener Gymnasium viel mehr Gewicht auf die klassischen Sprachen gelegt hatte, doch hat ihm dies nach seinem eigenen Geständnis mehr Freude als Mühe bereitet. Diese Tatsache bestätigt recht eindrucklich, wie bestimmend die St.Galler Zeit für Correns geworden ist. Bald schon nach dem Eintritt war er in seinem Spezialfach Botanik der ganzen Klasse überlegen; „er wußte einfach alles“.^{*)} Wenn Prof. Dr. Bernhard Wartmann (1830—1902) eine Frage stellte über ein Thema, das die Klasse noch nicht behandelt hatte, so kam Correns nie in Verlegenheit. Er brüstete sich jedoch nicht mit seinem Wissen, seine Kameraden aber bewunderten ihn als eine außergewöhnliche Erscheinung. Zwar zeichnete er sich bei der damals üblichen schulmäßigen Behandlung des Stoffes nicht allzusehr aus; es mochten ihn wohl schon in jener Zeit schwierigere Probleme bewegen. Jedenfalls unterhielt er sich viel mit seinem Naturgeschichtslehrer über fachwissenschaftliche Fragen, und diese Tatsache erweckte bei den Kameraden einen nachhaltigen Eindruck. Correns selbst erzählte wiederholt, wie wohlwollend ihn Prof. Wartmann gefördert habe und ihm sogar erlaubte, im Museum, dessen Vorstand er war, zu arbeiten. Prof. Wartmann schätzte den Schüler ungemein hoch, und die Klassenossen hatten des öftern die Empfindung, daß Correns in bestimmten Gebieten bereits viel mehr wisse als ihr Lehrer. Ja man munkelte, daß er ein „großes“ Mikroskop besitze und daß er ein Buch über Algen und Flechten schreibe. Daß solche Vermutungen aufkamen, dürfte u. a. mit der Tatsache erklärt werden, daß wohl keiner der Kameraden Näheres über seine persönlichen Verhältnisse wußte, geschweige denn, daß Correns je einem Schüler Zutritt zu seiner Häuslichkeit gegeben hat.

Dank verschiedener Aufzeichnungen, besonders von Correns selbst, erweisen sich die Vermutungen der Kameraden als durchaus richtig; als er nämlich ein Mikroskop erhielt, prüfte es Prof. Wartmann persönlich auf die Brauchbarkeit. Und bereits während der Schulzeit beschäftigte er sich einläßlich mit der systematischen Botanik; neben den Blütenpflanzen wandte er sich hauptsächlich den Moosen zu, von

^{*)} Lt. gefl. Mitteilung von Dr. R. Paganini.



Carl Correns im Winter 1884/85



Carl Correns 1891

denen er viele und mühsame Pausen verfertigte. Er sammelte eifrigst Moose und besaß bereits ein umfangreiches Herbar. Bei all diesen Arbeiten erfreute er sich immer der Hilfe und Anregung seines Lehrers Prof. Wartmann. Correns' Tagebücher der Jahre 1884/86 enthalten zahlreiche kurze Notizen über die verschiedenen Arbeiten (Etikettieren, Bestimmung und Pausen von Moosen, chemische Analysen). Auch die geplante Veröffentlichung, allerdings über Moose, beschäftigte ihn noch eine Zeitlang über die Schulzeit hinaus; er hatte sich auch in den ersten Semestern einläßlich mit den Moosen befaßt, verzichtete jedoch auf deren Bearbeitung, wie er in einem Briefe vom 27. November 1886 an seinen ehemaligen Lehrer Prof. Wartmann ausführte: „Da ich mich veranlaßt gesehen habe, die Moose als systematisches Nebenstudium aufzugeben, liegt mir nun all das Material, das ich zu einer beabsichtigten Erweiterung der Dr. Jaegerschen Arbeit*) gesammelt habe, unbenützt im Schranke.“ Daraus geht deutlich hervor, daß Correns, möglicherweise schon während der Schulzeit, ernstlich an eine Revision der genannten Veröffentlichung Jaegers dachte, wenn auch seine Tagebücher in dieser Hinsicht keine bestimmten Eintragungen enthalten**). Der erwähnte Brief fährt dann folgendermaßen weiter: „Ich würde mir nun ein Vergnügen daraus machen, der [St. Gallischen Naturwissenschaftlichen] Gesellschaft das gesamte Material als Geschenk zur Verfügung zu stellen. Ich bin sicher, nie mehr zu den Moosen zurückzukehren und in St. Gallen würde bei einer erneuerten Bearbeitung der Moosflora der Kantone [St. Gallen und Appenzell] das Material sicher wenigstens von einigem Nutzen sein. Ich hatte vorzüglich die von Jaeger nicht berührten Punkte besucht, so Gonten, Urnäsch, Hundwil, Schwägalp am Säntis, Kräzerenpass, Ennetbühl, Wil-Hörnli, Fuchsloch etc.“ Die Schenkung wurde von der Gesellschaft, deren Mitglied Correns inzwischen geworden war, entgegengenommen; die Absendung der „so lange versprochenen Moose, die seit mehr als 1½ Jahren fertig und ausgesucht im Kasten lagen“, erfolgte erst im Herbst 1888, wie aus einem Schreiben Correns' an

*) Jäger August. Ein Blick in die Moosflora der Kantone St. Gallen und Appenzell (Bericht über die Tätigkeit der St. Gall. Naturw. Gesellschaft während der Vereinsjahre 1866/67. St. Gallen 1867).

— — Nachträge und Berichtigungen zur Laubmoosflora der Kantone St. G. und App. (A. a. O. Vereinsjahr 1868/69. St. Gallen 1869).

**) Lt. gefl. Mitteilung von Frau Prof. Dr. E. Correns vom 26. Aug. 1936.

Prof. Wartmann vom 6. September 1888 hervorgeht; „die Bestimmungen werden größtenteils richtig, zum Teil aber falsch sein“, vermerkt Correns mit großer Bescheidenheit. Aus den Tagebüchern des Jahres 1884 ergibt sich, daß Correns damals besonders in Urnäsch, auf dem Gäbris, vom Toßbach gegen den Säntis und in den großen Sommerferien auf dem Klausenpass, Andermatt, Val Piora, Sedrun, Göschenen, Melchtal etc. Moose sammelte. Im Frühjahr 1886 weilte er, ebenfalls nach Eintragungen in den Tagebüchern, kürzere Zeit in St. Gallen, von wo aus er wieder im Urnäschetobel nach Moosen suchte; auch ein späterer Aufenthalt im Engadin, das Correns vornehmlich um seiner Gesundheit willen aufsuchte, diente ihm zum selben Zwecke. Kurze Zeit hernach hat er die Moosfloristik endgültig aufgegeben.

Neben Prof. Wartmann verdankte Correns viel dem damaligen Rektor und späteren Regierungsrate Prof. Dr. Joseph Kaiser, der ihm die Chemie so nahe brachte, daß er bei seiner Uebersiedlung an die Universität München zunächst noch stark schwankte, ob er sich dieser oder der Botanik zuwenden wollte. Das chemische Praktikum muß ihn besonders gefesselt haben, so daß es auch außerhalb der Schule fortgesetzt wurde.

Eine charakteristische Erinnerung seines besten Freundes, der ihm gerade wegen des geplanten Chemiestudiums noch näher gekommen war, zeugt von Correns' Forschergeist. Im Hause des betreffenden Schülers (es war der frühere Gasthof zum Antlitz zwischen dem Tuchhaus und dem sog. Museum) waren große unbenützte Räumlichkeiten, und im 4. Stocke richtete der Freund ein eigenes Laboratorium ein. Hier probelten die beiden oft ganze Nachmittage. Einmal hatten sie einen weiteren Klassengenossen zu einem ganz feinen Experiment eingeladen, der Herstellung des explosiven Chlorstickstoffes. „Das Experiment schien uns auch wirklich gelungen zu sein, denn wir konstatierten die Bildung eines Oeles“, schreibt der Freund, „wir machten zuerst unsere Witze über die große Gefahr; zuletzt fürchteten wir uns; der Kamerad raste voller Angst die vier Stockwerke hinunter und ward nicht mehr gesehen. Wir andern nahmen die Retorte mit den paar Tropfen Oel behutsam zum Fenster und schmissen das Ganze auf das Dach einer benachbarten Waschküche. Unsere Erwartung, daß es einen großen „Chlapf“ gebe, wurde allerdings nicht erfüllt.“

Correns blieb trotz aller Sonderinteressen andern Bildungswerten nicht unzugänglich; im Gegenteil, seine Gedankenwelt war allen Kameraden in der allgemeinen Bildung um einiges voraus, dies wurde

hauptsächlich deshalb fühlbar, weil sich im Unterricht gewisse altmodische Strömungen bemerkbar machten und weil man in Geschichte und Literatur z. B. nie über Napoleon und Goethe hinauskam. Für manche Mitschüler mochte nun Correns „wie eine Art Offenbarung“ wirken, als er sie dank seiner Kenntnis der neuesten Literatur darüber orientierte, daß „ein gewisser Ibsen andere Wege eingeschlagen habe und daß dessen Werke von zündender Wirkung und Aufklärung seien zur Beurteilung der allgemeinen menschlichen Moral“. Nächst Ibsen stand ihm besonders Heinrich Heine nahe; kein Wunder, denn schon frühe war, übrigens auch im Kreise der Familie, der Hang zu selbständiger Kritik, wohl der hervorstechendste seines Charakters, offenbar geworden. Er ließ sich nicht gerne schulmäßig behandeln, nahm überhaupt der Schule, den Lehrern und Kameraden gegenüber eher eine reservierte Haltung ein und erschien gelegentlich den Verwandten vielmehr als eine ausgesprochen eigenbrödlerische Persönlichkeit. Allerdings hat Correns in späteren Jahren die St. Galler Zeit entschieden freier und milder beurteilt; zu seiner Lebensgefährtin äußerte er sich öfters, wie glücklich er in St. Gallen gewesen sei. Er war auch einer der eifrigsten Theaterbesucher; man traf ihn stets auf dem billigen Parkettstehplatz, ganz hinten an der Wand. Wenn andere sich lieber ein Spektakelstück, wie „Die Reise um die Welt in 80 Tagen“ ansahen, so gab er dem klassischen Schauspiel und Drama den Vorzug und zeigte etwa im nachfolgenden Gedankenaustausch, daß ihm die Schulkameraden gewaltig nachstanden.

Auch äußerlich unterschied sich Correns auffällig von den Klassenossen; seine Erscheinung und sein Wesen ließen schon in den Tagen des Eintritts einen jungen Menschen erkennen, der geistig die Klasse überragte. Der hochgewachsene, blasse Jüngling fiel durch sein wallendes, goldblondes Haar auf; das Gesicht war von Sommersprossen bedeckt, und die scharfgeschnittene Nase verlieh ihm einen markanten Zug. Hinter den Brillengläsern guckten seine unbestechlichen blauen Augen hervor; die kritische Einstellung war ein Erbe von der Mutterseite. Die Konstitution des jungen Correns war eher eine zarte, so war er denn auch zeitweise vom Turnen und Exerzieren dispensiert. Die körperlichen Uebungen haben ihn sicher sehr angestrengt, und aus den Fleißnoten im Turnunterricht darf man wohl schließen, daß Correns in dieser Zeit nicht besonders viel leistete oder es vielleicht nicht konnte. Die Haltung seines Körpers war fast steif, der Kopf leicht vornübergebeugt; das stand wohl in Zusammen-

hang mit seiner Kurzsichtigkeit. Begann er mit seinen Kameraden zu diskutieren, so zog er alle in seinen Bann, und von seinen Worten ging eine zündende Wirkung aus. Denn das wußten alle, daß Correns eine Sache, die er einmal für richtig erkannt hatte, mit einer edlen Leidenschaftlichkeit bis zum Aeußersten vertrat. Sein lauterer Wesen hat bei den Kameraden die tiefste Wirkung hinterlassen; jedenfalls war er, als er ins St. Galler Gymnasium kam, ein im Grunde durchaus fertiger und gereifter Charakter. Uebereinstimmend wird sein hohes, subtiles Gerechtigkeitsgefühl gerühmt, nicht minder die unerschrockene Aufrichtigkeit und Offenheit. Gründlichkeit und Unbestechlichkeit waren hervorragende Eigenschaften, und rückblickend meint einer seiner früheren Schulkameraden, daß schon damals der „deutsche Professor“ im besten Sinne des Wortes in ihm steckte. Mit einer von den Klassenossen öfters abweichenden Meinung hielt er nicht zurück, ohne je taktlos zu werden. Dabei zeigte er hinwieder ein so heiteres Gemüt, daß er im Unterricht manchmal wie ein Kind frisch herauslachen konnte. Lärmende Fröhlichkeit war ihm aber wesensfremd. Wenn er sich in seiner Ehre und Wahrhaftigkeit zu Unrecht angegriffen glaubte (hierin war er ausnehmend empfindlich), bäumte sich das Rechtlichkeitsgefühl in ihm gewaltig auf; dieser Charakterzug, eine hervorstechende Eigenschaft der Familie seiner Mutter, hatte sich bei Correns in ganz besonderem Maße entwickelt. So hatte er sich einmal in einer Pause auf ein Mitglied des Zofingervereins gestürzt, das ihn als Schwindler bezeichnete; er verohrfeigte den Burschen, bis ein Professor vor ihm stand. Von einem solchen gelegentlichen Gefühlsdurchbruch abgesehen, blieb er Lehrern und Mitschülern gegenüber sachlich, still und zurückgezogen, immer höflich und korrekt. Ueber religiöse Anschauungen hat er mit seinen Kameraden kaum gesprochen. Correns war in München bei einem sehr orthodoxen lutherischen Geistlichen konfirmiert worden, ohne scheinbar tiefere Eindrücke zu empfangen. Mit einer seiner Tanten führte er wiederholt Gespräche über Religion; doch packte er alle Probleme, ob religiöse oder literarische, mit dem Verstand an, denn Correns konnte zufolge seiner kritischen Veranlagung nichts auf Treu und Glauben hinnehmen. Er hat denn auch das ganze Gebiet des religiösen und kirchlichen Lebens von da an mit einer gewissen Zurückhaltung, jedoch durchaus respektvoll behandelt.

Correns hat sich als Deutscher in St. Gallen rasch angepaßt, und diesen Zug haben die Kameraden besonders hochgeschätzt. So über-

raschte es auch nicht, daß er einer der bestehenden Schülerverbindungen beitrat. Am 14. Juli 1883 erschien Correns erstmals als Gast im Zofingerverein; bereits in der übernächsten Sitzung vom 28. Juli reichte er seine Kandidatur als Mitglied ein und wurde, da er nicht Schweizerbürger war, als *hospes perpetuus* mit allen dessen Rechten aufgenommen. Am 29. September fand die Taufe des Fuchsen Correns, v/o Flachs statt; der Taufspruch lautete:

Ein Füchslein uns gebracht zum frohen Bunde
Der freiheitsstrebenden Zofingia,
Die jugendlichen Kräfte ihr zu weihen;
Doch auch im reifen Alter treu zu bleiben
Ein echter Sohn Germaniens harrt er hier,
Drum liebt er stets den starken Trank, das Bier.
Jetzt, Füchslein, horch den Ratsbeschluß der Alten,
Daß wir dich heißen wollen unsern Flachs.

Nach einer feierlichen Ansprache wurden ihm die Farben überreicht. Am wissenschaftlichen Leben des Vereins hat sich Correns bereits am 29. Oktober 1883 mit einem Vortrage beteiligt; auffallen mag dabei, daß er das Thema nicht der Botanik entnahm, sondern den „Versuch einer Darlegung der Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland“ bot. Dieser Vortrag war in jeder Hinsicht für Correns sehr charakteristisch; er ging darin den Ursachen des „Schwabenhasses“ nach, und die Arbeit schloß mit dem Wunsche, die Schweizer möchten die bestehende deutsche Staatsform als die bis jetzt den Volksbedürfnissen entsprechende richtig würdigen. Das Protokoll des Zofingervereins bemerkt, daß dem Vortrag wie selten sonst eine ausgiebige Diskussion folgte. Auf ein Votum, das den Haß wegen der Anmaßung der Deutschen für berechtigt hielt, entgegnete Correns, er habe die vorgebrachte Behauptung, die Deutschen hielten die Schweiz für einen Teil Deutschlands, in Deutschland nie gehört; immerhin halte er es für möglich, daß solche Aeusserungen bei den „Schwabern“ vorkämen. Correns behauptete im weiteren Verlauf der Diskussion bei einem Hinweis auf die in der Schweiz aufgenommenen Deutschen, daß in der Schweiz die berechtigte Aussicht auf Anteil an ihrem (der Deutschen) Reichtum bestanden habe, und „im übrigen empfahl er sich für weitere Aufschlüsse auf seiner Bude“. Zur Beurteilung der temperamentvollen Diskussion darf nicht vergessen werden, daß gerade in jenen Jahren mit Deutschland gewisse Spannungen wegen der in die Schweiz gezogenen Sozialdemokraten bestanden; anderseits fühlte sich Correns trotz seiner schweizerischen Mutter durch-

aus als Deutscher, und er hat nach Aeüßerungen seiner Kameraden nie ein Hehl daraus gemacht. Für das gesellige Leben des Vereins fehlte Correns sicherlich nicht das nötige Verständnis. So brachte er einmal im 2. Akt einer Sitzung mit einem andern Farbenbruder eine glänzende Produktion, zu der die beiden vom Fuchsmajor „verurteilt“ waren. Die Darbietung verlief so naturgetreu, daß sie großen Beifall fand, zumal beide ohne eine Aenderung ihres Wesens sich so geben konnten, wie sie in Wirklichkeit waren. Der eine stellte einen währschaften Bauern dar, der mit der Hacke auf dem Felde arbeitet. Zu ihm gesellte sich ein gelehrter Wandersmann, unser Correns, und es entspann sich ein Gespräch, das zu köstlichen Mißverständnissen führte. Der eine rühmte seine Kartoffeln, der andere beschäftigte sich mit dem, was zu seinem Wissen gehörte und bezeichnete mit lateinischen Namen die Mikroben, die in und auf der Kartoffelstaude beheimatet sind. Jedenfalls sprach er des weiten und breiten über die Kleinlebewesen, die zu dem „Mikroskopvieh“ gehören. Jeder redete, wie ihm der Schnabel gewachsen war, der eine im breiten Thurgauerdialekt, Correns in der stark pointierten norddeutschen Mundart. Leider ist der Ausgang des dramatischen Stückleins keinem der Farbenbrüder mehr gegenwärtig; jedenfalls verdient diese Szene doch festgehalten zu werden als symbolisches Vorspiel für das spätere Leben. Der damalige Fuchsmajor (Alt-Pfarrer Jakob Täschler, gest. 22. August 1936 in Basel), dem wir diese einzigartige Erinnerung verdanken, meint denn auch, daß Correns ihm im Gedächtnis stehe als strebsamer junger Mensch, der das Glück hatte, schon in jungen Jahren zu wissen, wohin ihn die Begabung weise.

Leider blieben die Beziehungen zum Zofingerverein nicht ungetrübt; nicht etwa aus prinzipiellen, sondern vielmehr aus persönlichen Gründen scheint allmählich eine gewisse Abkühlung eingetreten zu sein. Gewisse Mitglieder ließen Correns fühlen, daß er bloß hospes perpetuus sei, und als sich die schon erwähnte Ohrfeigenaffäre abgespielt hatte, war Correns entschlossen, den Austritt aus dem Verein zu nehmen. Sein fünfseitiges Schreiben vom 5. Dezember 1884 zeigt deutlich, wie schwer ihm dieser Schritt wurde. Es ist das verletzte Rechts- und Nationalitätsgefühl, das ihn dazu trieb: „Meine Empfindlichkeit in diesen Angelegenheiten wird euch vielleicht lächerlich oder überspannt erscheinen, doch möget ihr nicht vergessen, daß ich eine andere Nationalität besitze als ihr und daß ich eben nur hospes perpetuus war, was ich auch sattsam zu hören und fühlen bekam.“

Er wollte allen gegenüber die gleiche Amicitia beweisen und mußte die traurige Erfahrung machen, „daß einzelne keinen Unterschied kennen zwischen mit jemand befreundet sein und jemandes Parteigänger sein.“ Es war für Correns ein herber Abschied vom Verein, dessen Ideale er so hoch geschätzt hatte und mit dem er sich trotz der Trennung verbunden wissen wollte. „Lebt wohl, bin ich auch dieser Zofingersektion ausgeschieden, soviel ich als hospes perpetuus überhaupt vom Zofingergeiste aufnehmen konnte, glaube ich, aufgenommen zu haben und flüchte nun damit, um es nicht zu verlieren, um nicht auch diesen idealen Traum, wie so manchen andern schon, zerrinnen zu sehen. Die Zofingia war meine erste Liebe, sie wird auch meine einzige sein.“

Aus der Diskussion des Austrittsgesuches geht hervor, daß Correns jedenfalls sehr temperamentvoll war; man hielt ihm „seine Fäuste schwingenden Zornausbrüche“, sein schroffes Wesen vor; er habe nie die Freundschaft gepflegt, und er habe überhaupt nur diejenigen Anlässe besucht, die unumgänglich nötig waren. Schließlich genehmigte der Verein den Austritt mit 10 gegen 7 Stimmen. Trotz dieser schroffen Trennung blieb Correns manchem der früheren Vereinsmitglieder treu. Mochten sich die gegenseitigen Bande in den Studienjahren und während den ersten Zeiten seiner akademischen Tätigkeit etwas lockern, für Correns blieb die St. Galler Zeit unvergeßlich. Er bewahrte der Schweiz überhaupt ein gutes Gedenken, zumal eine Zürcherin, Elisabeth Widmer, seine Gattin wurde, nachdem sie mit ihm zusammen bei Prof. K. W. Nägeli in München studiert hatte. Die Briefe, die Correns in späteren Jahren gelegentlich an die einstigen Klassengenossen richtete, zeigen, daß er ihnen stets aufrichtige Anhänglichkeit bewahrte, nachdem er schon längst ein berühmter Forscher geworden war, und noch wenige Tage vor seinem Hinschied erfüllte es ihn mit besonderer Freude, daß einer der Kameraden ihm ausführlich über die einstigen Mitschüler berichtete, nachdem ihn Correns in dem schon erwähnten Briefe vom 7. Januar 1933 in fast besorgter Weise um eine baldige ausführliche Mitteilung gebeten hatte. So war er dem Antityrannisbunde bis zuletzt in unwandelbarer Treue verbunden geblieben.

Daß die vorliegende Arbeit überhaupt geschrieben wurde, verdankt der Verfasser einer Anregung von Frl. Prof. Dr. *G. von Ubisch* (Instituto Butantan, São Paulo), die nach einer Begegnung mit Frl.

Clara Thomann, Kunstmalerin in Zürich, einer Cousine von C. Correns, vorschlug, alle persönlichen Erinnerungen an Correns' St. Galler Gymnasialzeit zusammenzufassen, zumal die Nachrufe auf den Gelehrten kaum Wesentliches über seine Jugendjahre berichten. Frau Prof. Dr. *E. Correns* (München) stellte bereitwilligst die auf St. Gallen bezüglichen Abschnitte der von C. Correns auf dem Totenbett für seine Enkel diktierten Lebensgeschichte zur Verfügung. Aufrichtigen Dank schuldet der Verfasser den Cousinen von Correns, Frl. *C. Thomann* und Frau *D. Habich-Zollikofer* (Nowawes), die wertvolle Erinnerungen aus dem schweizerischen Familienkreise beisteuerten, ferner einem Cousin, Herrn Pfarrer *H. Köchlin* in Männedorf.

Unter den ehemaligen Klassenkameraden fühlt sich der Verfasser ganz besonders Herrn Dr. phil. *Robert Paganini* in Zweisimmen verpflichtet, der ihm viele persönliche Aufzeichnungen und einige Briefe von Correns zur Verfügung stellte, ferner den Herren Dr. med. *Max Sulzer* in Ruvigliana, Alt-Pfarrer *Jakob Täschler* † in Basel, Alt-Pfarrer *August Lutz* in St. Gallen; sie alle haben aus ihren Schulerinnerungen manchen wertvollen Zug beigesteuert. Wenn im vorstehenden Lebensbilde nur ausnahmsweise die Namen derjenigen genannt sind, denen der Verfasser die verschiedenen Einzelheiten verdankt, so geschah dies auf den ausdrücklich geäußerten Wunsch, die jeweiligen Stellen nicht mit dem Namen des Gewährsmannes zu kennzeichnen. Dr. med. *Th. Wartmann* in St. Gallen gestattete dem Verfasser die Verwendung der im Nachlaß seines Vaters, Prof. Dr. B. Wartmann, vorhandenen Briefe von Correns. Ebenfalls sei das bereitwillige Entgegenkommen des Präsidenten der St. Galler Alt-Zofingersektion, Dr. jur. *Otto Lutz*, anerkennend erwähnt, wodurch dem Verfasser uneingeschränkte Einsichtnahme in die Akten der „Zofingia“ ermöglicht wurde.

Zu den Bildbeigaben: Das erste Bild von Carl Correns im Alter von 20 Jahren ist nach einer Photographie der „Zofingia“ vom Wintersemester 1884/85 hergestellt, das zweite nach einer Kohlezeichnung von Clara Thomann in Zürich (die Farbe der Haare ist bei der Reproduktion zu dunkel geworden) aus dem Jahre 1891; das Original befindet sich heute im Kaiser Wilhelm-Institut in Berlin-Dahlem.